Ex oriente lux

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **75 (1949)**

Heft 13: **Ostwindiges**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-487666

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vielerorts haben die Pedealer ihre Mandate wieder verloren.

Schteinige Bode für söttigi Pflänzli!

Ex oriente lux

«Aus dem Osten kommt das Licht!» doziert Wladimir Hemlistiel, der es seinem Vornamen schuldig zu sein glaubt, im östlichen Gleichschritt zu marschieren. «Es ist für mich immer wieder eine Offenbarung, zu sehen, wie Sonne, Mond und alle Sterne im Osten aufgehen. Darum ist auch unser Symbol ein Stern.»

«Das solltet ihr unbedingt ändern», rät ein Zuhörer. «Für uns ist es nämlich nicht weniger tröstlich zu sehen, daß alle Sterne im Westen wieder untergehen.» AbisZ

Wer hat bei uns die beste Stimme?

Der rote Léon in Genf: er braucht auch nur das Maul aufzureißen und schon kommt ein Echo aus Moskau.

pen.

Ein Bärenmärchen

Es war einmal ein Bär. Der fühlte den Frühling in seinen nicht mehr ganz jungen Knochen. Er fühlte ihn nicht mehr in gleicher Weise wie einst, aber er verspürte ihn doch noch, und zwar als Wandertrieb. Da er aber ein, wie schon gesagt, nicht mehr ganz junger Bär war, und zudem ein sehr bärisch erzogener, wandte er sich an den zuständigen Kreis-Bären-Sowjet und bat um Reiseerlaubnis. Das war korrekt.

«Und warum, Genosse Bär, willst du auf Reisen gehen?» fragte der Präsidial-Kreis-Oberbär.

«Ich fühle mich innerlich gedrängt dazu, Genosse Präsident.»

«Wir kennen das», nickte der Präsidialbär bitter. «Es ist ganz unglaublich, wieviele Bären in letzter Zeit unter Wandertrieb leiden. Und wohin, Genosse, fühlst du dich gedrängt zu reisen?»

«Nach Westen, Genosse Präsident.»

«Wasss?!» brüllte dieser auf, «nach Westen? Und das sagst du mir frech ins Gesicht, du Kreatur?» Er wandte sich an seine Mit-Oberbären. «Der Fall ist klar. Täglich graben Tausende abtrünniger Bären Löcher unter dem Eisernen Vorhang durch und entschwinden nach Westen. Da dieser Esel von einem Bären aber so blöd war, sein Vorhaben zu verraten, beantrage ich, daß man ihn zu seiner Sicherheit in unser neues Rüstungszentrum im Ural sende, wo ihm die Flausen bald vergehen werden.»

Die Mit-Oberbären nickten zustimmend.

«Aber nein, verehrte Genossen Oberbären!» wandte der reiselustige Bär ein, «ihr habt mich mißverstanden. Ich schwöre euch, ich habe keinen unbärischen Gedanken gehabt meiner Lebtag. Ich möchte ja gerade, daß ihr mich auf Reisen schickt, um als Missionar für unsere Bärenideale zu wirken.»

Der Präsidialbär sagte ruhiger: «Ach so, dann ist das etwas anderes. Warum hast du nicht gleich gesagt, daß du dich freiwillig zum Militär stellen willst? Dein Gesuch wird weitergeleitet werden.» Die Mit-Oberbären nickten wieder.

«Entschuldigt, verehrte Genossen Oberbären», meldete bescheiden der Gesuchsteller, «ich scheine mich noch nicht klar genug ausgedrückt zu haben. Als Missionar sollt ihr mich nach Westen senden, nicht als Soldat. Soldaten können doch keine Missionare sein!»

«Wasss??!!» donnerte der Präsidialbär dazwischen. «Habt ihr das gehört? Dieser Unter-Lumpen-Bär erfrecht sich, die Generallinie unseres erhabenen National-Bärenmarschallissimus zu kritisieren! Hat nicht die Ueberzeugungskraft unserer heroischen Soldaten all unsere Nachbarvölker zur Bärenidee bekehrt? Und da kommt so ein hergelaufener ... genug davon! Ich beantrage zwanzig Jahre Sibirien.» Und die Mit-Oberbären nickten.

«O ich Esel von einem Bären!» wimmerte der reiselustige Petz, «hört mich nur noch ein halbes Minütchen an, ich flehe euch an! Ferne sei es von mir, unser erhabenes Väterchen zu kritisieren! Mit tausend Freuden hätte ich mich als Soldat-Missionar gemeldet, wenn ich nicht vor Alter schon mehrere Zähne eingebüßt hätte. Nur darum, werte Obergenossen, nur darum habe ich mich als Zivil-Missionar angeboten, nur darum!»

«Wie gedenkst du denn zivilistisch zu missionieren?» fragte mißtrauisch der Präsidialbär.

«Durch die Wahrheit, durch nichts als die reine Wahrheit, verehrte Genossen Oberbären! Mit aller Beredsamkeit will ich den verblendeten Westvölkern unser Bärenparadies schildern. In glühenden Farben will ich die Pracht unserer Großstädte malen, mit demosthenischen Perioden die Herrlichkeit unserer Industriezentren verkünden, erzählen will ich vom herrlich freien Leben aller Bären, vom ...»

«Halt!» donnerte der Präsidialbär und sprang gleich den andern vom Sitz. «Ich beantrage Todesstrafe. Der Mann ist ein Kravchenko! Die Wahrheit willst du ausposaunen, du Lumpenhund? Das hat gerade noch gefehlt! Man rufe den Henker.» Und die Mit-Oberbären nickten wütend.

«Gnade, Gnade!» wimmerte der Zerknirschte. «Ich bekenne ja meine Schuld. Ich habe alles getan, was ihr mir vorwerft. Auch was ihr mir später vielleicht vorwerft. Alles bekenne ich. Nur laßt mich leben! Tötet mich nicht eben jetzt im Lenz, dieser westlich-reaktionären Institution, die meinen klaren Verstand verblendet hat. Gnade, Gnade!» flehte er.

«Nun denn, es sei», sprach besänftigt der Oberbär. «Da du deine Verbrechen einsiehst, so soll dir Gnade zuteil werden. Ich beantrage eine recht milde Strafe: Du sollst lebenslänglich im Uranbergwerk arbeiten. Das ist eine sehr milde Strafe, verblendeter Tor, denn lebenslänglich bedeutet im Uranwerk, wie die Statistik lehrt, durchschnittlich acht Monate, höchstens ein und ein halbes Jahr. Ist das nicht eine sehr milde Strafe, du Esel von einem Bären?»

«O doch, verehrte Genossen Oberbären, o doch. Ich will euch mein Leben lang, also durchschnittlich zweidrittel, maximal anderthalb Jahre lang, dankbar sein für eure Milde.» Und die übrigen Oberbären nickten gütig. AbisZ